

Uwe Brandenburg

Gesellschaftliches Engagement – Oder wie steht die Hochschule zur Gesellschaft?

AKTUELLER BEGRIFF

Konzepte des gesellschaftlichen Engagements durch Hochschulen und Studierende gibt es bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Allerdings sind die Begrifflichkeiten immer wieder umdefiniert worden und die dahinterstehenden Ideen bezüglich der Beziehung zwischen Hochschule und Gesellschaft haben sich verändert. Von den Anfängen, die Gesellschaft am Wissen der Hochschule partizipieren zu lassen, über integrierte Ansätze, gesellschaftliche Probleme als Hochschule gemeinsam mit gesellschaftlichen Akteuren zu lösen, bis hin zum allumfassenden gesellschaftlichen Engagement mit Hochschulangehörigen als verantwortlichen Bürgern der Gesellschaft reicht eine weite und differenzierte Palette. Dazu kommen spezielle Orientierungen wie Widening Participation oder „Equal Educational Opportunity Outreach“ (EEEO – Gewinnung nicht-traditioneller Studierender), die oft länderspezifisch sind. Gesellschaftliches Engagement einer Universität ist das, was im anglo-amerikanischen Raum als „third mission“ verstanden und wie Forschung und Lehre als eine der universitären Hauptaufgaben angesehen wird.

In Deutschland gibt es viele Einzelinitiativen, das Konzept als universitätsweite Strategie ist hingegen noch weitgehend unbekannt. Insbesondere die land grant universities und die städtischen Universitäten, die im 19. Jahrhundert in den USA ins Leben gerufen wurden, hatten bereits bei ihrer Gründung einen Schwerpunkt auf den Dienst an der Gesellschaft gelegt, basierend auf dem Morrill Act von 1862. Allerdings waren die Perspektiven auf die Rollenverteilung zwischen Universitäten und Gesellschaft durchaus verschieden. Dies drückt sich bis heute in den entsprechenden Begrifflichkeiten aus. Dabei ist festzuhalten, dass es keine allgemein akzeptierten Begriffe in diesem Kontext gibt. Ausdrücke wie „outreach“, „community“ oder „service“ werden ausgesprochen willkürlich verwendet und drücken eher die Wahrnehmung des Nutzers aus, als dass sie Bezug zu einem klaren Definitionsrahmen nehmen.

Community Outreach und Community Service

„Community Outreach“ ist ein Ausdruck, der eher eine eindimensionale Beziehung beschreibt: Die Universität gibt der Gesellschaft etwas zurück, sie lässt „Wissen wirksam werden“. Community Service ist ebenfalls eher einseitig, geht aber von dem Verständnis eines Verhältnisses „auf Augenhöhe“ aus. Hier spielt auch der gesellschaftliche und demokratische Auftrag der Hochschulen eine deutlich größere Rolle. Beide Konzepte, „Community Outreach“ wie „Community Service“, wollen aber einen Schwerpunkt auf der Gesellschaft als prioritären Nutznießer der Zusammenarbeit ausdrücken.

Service Learning

„Service Learning“ dagegen ist schon begrifflich und auch konzeptionell stärker auf die Hochschule selbst orientiert. Während „Community Outreach“ und auch „Community Service“ in der Grundform davon ausgehen, dass die Hochschulangehörigen – in den meisten Fällen sind dies Studierende – die Wissensweitergabe ohne besondere zusätzliche Ausbildung aufgrund ihrer akademischen Bildung beherrschen, setzen „Service Learning“-Konzepte genau an dieser Stelle



Hochschulen sind Teil einer diversitären Gesellschaft und müssen in ihr gesellschaftliche Bedürfnisse erkennen und anbieten.

Foto: S. Hofschlaeger/pixelio

Gesellschaftliches Engagement einer Universität ist das, was im anglo-amerikanischen Raum als „third mission“ verstanden und wie Forschung und Lehre als eine der universitären Hauptaufgaben angesehen wird. In Deutschland gibt es viele Einzelinitiativen, das Konzept als universitätsweite Strategie ist hingegen noch weitgehend unbekannt.

an. Sie bezweifeln, dass Studierende ohne entsprechende didaktische Anleitung wissenschaftliche Erkenntnisse in Aktivitäten in der nicht-universitären Gesellschaft umsetzen können, und daher wird das gesellschaftliche Engagement als notwendiger und zu lernender Teil des Curriculums aufgefasst. Deshalb bedeutet Service Learning, Studierende im Rahmen von Kursen und Seminaren auf gesellschaftliche Projekte vorzubereiten und im Projekt didaktisch zu begleiten. Das „Lernen durch Engagement“ (wörtlich ja eigentlich „Dienen lernen“) steht im Vordergrund, in gewisser Weise wird so die Gesellschaft instrumentalisiert. Somit ist konzeptionell gesehen dieser Ansatz deutlich motivierend für Hochschulen. Gleichzeitig tritt aber das demokratische Moment in den Hintergrund, sofern es nicht im Rahmen der Studienkonzeption (insbesondere der Projektvorbereitung) aktiv adressiert wird. Alle drei Ansätze sind heutzutage in vielen Ländern vorzufinden, wobei in den USA vieles unter dem Oberbegriff Civic Engagement zusammengefasst wird. Eine Besonderheit sollte aber erwähnt werden: Wie bereits geschildert, sind diese Begriffe in keiner Weise definiert und zugeschrieben, sondern unterliegen sehr stark kulturellen Deutungen. „Community Service“ wird beispielsweise in Südostasien auf sehr ausgefeilte, universitätsweite Konzepte angewandt, die aber unter diesem Begriff eine Kombination aus Dienstleistungen an der Gesellschaft und Lernkonzeptionen verstehen. Dies würde man in vielen anderen Ländern als eine Mischung aus „Community Service“, „Service Learning“ und „Civic Engagement“ sehen.

Civic Engagement

Das eher holistische Konzept des „Civic Engagement“ ist seit den 1980er-Jahren vor allem in den USA stark entwickelt worden und verbindet die zumeist rationalen Interessen von Hochschulen und ihren Angehörigen mit den gesellschaftlichen Verpflichtungen einer Universität. Wie in allen Fällen sind hier kulturelle Gegebenheiten (das kaum ausgeprägte soziale Netz und das daher weitaus größere private Engagement in einer puritanischen Tradition) ausschlaggebend. Konsequenterweise sind diese Ansätze dazu geeignet, die Universität als Ganzes anzusprechen, Einzelaktivitäten zu bündeln und mit einem strategischen Rahmen zu versehen. Oftmals wird dies mit Aktivitäten auf nationaler Ebene unterstützt, beispielsweise mit Maßnahmen wie „Need Blind Admission“ (Bewerbungen werden auf ihre Qualität hin geprüft und entschieden; erst danach werden die finanziellen Möglichkeiten der Bewerberinnen und Bewerber geprüft), „Affirmative Action“, das heißt die Förderung des Studiums von nicht-traditionellen Studierenden aus zumeist Minderheiten der Gesellschaft, und die TRIO Programme (mehr Informationen unter www.ed.gov/about/offices/list/ope/trio/index.html#programs).

Widening Participation

Ein anderes dem gesellschaftlichen Engagement zuzurechnendes Konzept ist Widening Participation (WP) oder – wie es CHE Consult nennt – „Equal Educational Opportunity Outreach“ (EEOO). Hier geht es primär um die Gewinnung nicht-traditioneller Studierender und damit letztlich um die Verbreiterung der Rekrutierungsbasis für Hochschulen. Natürlich erzeugt dies gleichzeitig einen gesellschaftlichen Mehrwert, da Menschen die Möglichkeit zum Studium erhalten, denen dies in klassischen Systemen verwehrt bliebe.

Resümee

In Deutschland gibt es bislang viele Einzelinitiativen und bis auf das Netzwerk Bildung durch Verantwortung keine größeren oder ganzheitlichen strategischen Ansätze, sei es im Bereich Community Service, Service Learning oder Civic Engagement.

Die Gründe, warum deutsche Hochschulen sich überhaupt mit der Frage des gesellschaftlichen Engagements beschäftigen sollten, sind vielfältig:

- ◆ Mit Blick auf die demografische Entwicklung müssen deutsche Hochschulen neue Zielgruppen für das Studium rekrutieren. Dazu bedarf es umfassenderer EEO Konzepte (MINT allein genügt nicht).
- ◆ Die Hochschulen müssen die Diversität der sie umgebenden Gesellschaft, deren Teil sie sind, stärker und vor allem konzeptioneller begreifen und nutzen.
- ◆ Gerade auch die traditionellen Studierenden sollten mit der Vielfalt der Gesellschaft und den sozialen Verwerfungen der Realität konfrontiert und in dieser Konfrontation didaktisch begleitet werden.
- ◆ Eine Hochschule sollte interessiert sein, Absolventinnen und Absolventen auszubilden, die in einer diversen Gesellschaft zurechtkommen. Dazu bedarf es der Auseinandersetzung mit dieser Thematik während des Studiums.
- ◆ Hochschulen haben einen gesellschaftlichen Auftrag, nicht zuletzt weil sie immer noch überwiegend von der Gesellschaft finanziert werden. Daher sind sie gefordert, gesellschaftliche Bedürfnisse aufzunehmen und Lösungen anzubieten.
- ◆ Den Studierenden kann eine normative Orientierung geliefert werden, weil sie in die third mission der Hochschule eingebunden werden.
- ◆ Der Gesellschaft kann so signalisiert werden, dass die Hochschule keine Institution jenseits ethischer Ansprüche ist, die sich allein um eine abstrakte Qualifikation von Eliten kümmert.

Das Faktum, dass wir in Deutschland bisher nicht einmal einen brauchbaren, geschweige denn allgemein anerkannten Begriff für die „third mission“ der Hochschulen neben Forschung und Lehre haben, sollte Ansporn genug sein, aktiv zu werden und die Beziehung zwischen Hochschulen und Gesellschaft neu zu gestalten.

Literatur:

Bringle, Robert G. /Hatcher, Juli A., „Implementing Service Learning in Higher Education.“ In: *Journal of Higher Education*, Vol. 67, No. 2 (March/April 1996).

Reinders, H./Youniss, J., *Community Service and Civic Development in Adolescence. Theoretical Considerations and Empirical Evidence.* In: *Diedrich, M./Hofer, M./Sliwka, A. (Eds.), Citizenship Education: Theory – Research – Practice*, 2006, S. 195-208.

Schreiterer, U., *Traumfabrik Harvard: Warum amerikanische Hochschulen so anders sind.* Campus Verlag, Frankfurt 2008.

Shaw, Jenny et al., *Student diversity = Student Success.* In: *Ferrier, F./Heagney, M. (Eds), Higher Education in Diverse Communities: Global Perspectives Local Initiatives*, European Access Network, London 2006, S. 30-37.

Watson, D., *Managing Civic and Community Engagement.* Open University Press, Maidenhead 2007.

Links:

<http://web.mit.edu/mitpsc/volunteering/civic/index.html>

<http://www.goucher.edu/x32389.xml>

<http://www.netzwerk-bdv.de/content/communityservice/servicelearning.html>

<http://www.sofian.staff.ugm.ac.id/artikel/REVIVING-THE-REGION-09-06-2006-Final.pdf>

Autor:

Politologe und Islamwissenschaftler Uwe Brandenburg ist Mitarbeiter im Centrum für Hochschulentwicklung (CHE Consult) in Gütersloh.